Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 120 (1954)

Heft: 8

Artikel: Die Vorbereitung des Feldzuges im Westen 1940 (Schluss)

Autor: Stäuber, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-25211

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

artilleriewirkung wie auch in ihrer Abwehr von großer Wichtigkeit sein. Moderne Panzerbegleitfahrzeuge wie der M 59 werden in einem künftigen Kampfgeschehen eine bedeutsame Rolle an der Seite der Panzerkampfwagen und unabhängig von diesen spielen. Wz.

Die Vorbereitung des Feldzuges im Westen 1940

Von Hptm. Hans Stäuber

(Schluß)

3. Der erste Angriffsplan

Trotz der Verstärkungen, die von Oktober an täglich an die Westfront rollten, betrachtete das OKH das deutsche Heer als zu schwach, um gegen Frankreich und England offensiv vorgehen zu können. Zossen (Truppenübungsplatz südlich von Berlin, damals Hauptquartier des OKH und des Generalstabes des Heeres) ließ bei Hitler kategorisch erklären, daß das Reich in keiner Weise für einen Westfeldzug gerüstet sei.[19] Diese Stellungnahme war umso bedeutsamer, als Hitler ursprünglich, das heißt Ende September, vorgesehen hatte, seine Armeen schon am 15. Oktober im Westen angreifen zu lassen, wohl als sofortige Antwort auf eine negative Antwort zu seinem Friedensangebot. Dieser unsinnige Plan war aber auch auf den Widerstand Jodls, des Chefs des Wehrmachtführungsstabes, gestoßen und mußte fallen gelassen werden.[20] Aus den Akten, die man bei Keitel, dem Chef des OKW, gefunden hat, geht hervor, daß Hitler nach dem 15. Oktober das Datum für die Novemberoffensive wahrscheinlich auf den 7. oder 8. November vorverschoben hatte.[21] Eine genaue Unterlage zu diesem Angriffsdatum ist aus den bisherigen Veröffentlichungen allerdings nicht zu ersehen. Durch diese Befehle trat der bisher latente Gegensatz Hitler - OKH in sein akutes Stadium. Der Oberbefehlshaber des Heeres war von Hitler nie als Berater über das Angriffsdatum und Angriffsmöglichkeiten beigezogen worden, er hatte einzig Befehle erhalten. Greiner gibt in seinem Werk eine Erklärung für dieses merkwürdige Verhalten; denn auch ein Diktator sollte sich auf die Urteile seiner fachlichen Untergebenen stützen und sich wenigstens bemühen, vor einer wichtigen Entscheidung deren Ansicht kennenzulernen. Der frühere Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Fritsch, war in Polen mit dem Regiment, dessen Chef er war, ins Feld gezogen und hatte vor War-

[19] Loßberg, S. 44.
[20] Loßberg, S. 45.
[21] Mendelssohn, S. 153.

schau den Tod gefunden. Brauchitsch hatte den Tod als Tagesbefehl an das Heer in ehrenden Worten bekanntgegeben. Diese Ehrung erregte den höchsten Unwillen des Führers, der Fritsch nicht verzeihen konnte, daß dieser ihn 1937 und 1938 vor übereilten Schritten in der Aufrüstung gewarnt hatte. Diese müßten zu einem Kriege führen, dem das Reich nicht gewachsen sei.[22] Von solchen unbequemen Warnern hatte Hitler nichts wissen wollen, eine posthume Ehrung war ihm zuwider und mußte in ihm den Verdacht erwecken, sein Nachfolger lasse sich von ähnlichen Gedankengängen führen. Einen solchen Mann wollte er nicht in sein Vertrauen ziehen, er brauchte Jasager um sich.

Am 25. Oktober begaben sich Generaloberst von Reichenau und von Bock mit Brauchitsch und Halder in die Reichskanzlei, wo Reichenau dem Führer vorschlug, die vorgesehene Offensive auf eine witterungsmäßig günstigere Jahreszeit zu verschieben.[23] Reichenau wurde in dieser Unterredung in den Vordergrund geschoben, da er allgemein als persona grata bei Hitler galt. Darin hatten sich aber Brauchitsch und sein Generalstabschef geirrt, wohl galt er lange als Parteigeneral, hatte aber in letzter Zeit scharfe Auseinandersetzungen mit Hitler gehabt, so daß er bei diesem kein Gewicht mehr besaß.[24] Reichenau wies bei dieser Unterredung darauf hin, daß das Heer bei einer Verschiebung der Offensive auf das Frühjahr Gelegenheit haben werde, seine Ausbildung zu verbessern und die Ausrüstung zu vervollständigen. Obwohl Hitler diese Gedankengänge anerkennen mußte, hielt er an seiner Befürchtung, die Alliierten könnten seinem Angriff zuvorkommen, fest. Die Vorhaltungen der Generale hatten keinen Erfolg.[25]

Brauchitsch gab seinen Kampf gegen die Herbstoffensive noch nicht auf. Schon zehn Tage später, am 5. November, also kurz vor dem Angriffstermin, begab er sich erneut in die Reichskanzlei, diesmal allein. Nochmals faßte er alle Gründe zusammen und betonte, daß es sich beim Polenfeldzug gezeigt habe, daß das Heer trotz des Sieges nicht den Angriffsgeist von 1914 gezeigt habe. Er konnte sogar auf Disziplinlosigkeiten, wie sie 1918 vorgekommen waren, hinweisen. Die Gründe dazu sah er in der zu raschen Vergrößerung des Heeres und des Offizierskorps.[26] Bei diesen Bemerkungen geriet Hitler in hellste Empörung und betrachtete diese Vorwürfe als gegen sich selbst und gegen die Nationalsozialistische Partei gerichtet. Er

---

[22] Greiner, S. 60.
[23] Greiner, S. 65.
[24] Guderian, S. 76.
[25] Greiner, S. 65.
[26] Greiner, S. 66 und Heusinger, S. 75.

verlangte von Brauchitsch genaue Unterlagen über die Disziplinlosigkeiten und wollte sogar anfänglich selbst zu den betreffenden Truppenteilen fahren, um persönlich auf sie einzuwirken. Trotzdem Brauchitsch befehlsgemäß seine Behauptungen nach einigen Tagen in einem Memorandum schriftlich belegte, kam Hitler nicht mehr auf seine Absicht zurück. Am gleichen Tage erfolgte sein Befehl zum Angriff am 12. November, wenn auch mit einiger Verzögerung.

Dieser Angriff konnte aber nicht durchgeführt werden, denn die Wettermeldungen waren in den folgenden Tagen derart schlecht, daß sich Hitler am 7. November doch entschließen mußte, die Offensive um einige Tage zu verschieben. Das Angriffsdatum wurde im Laufe des Winters noch mehrere Male festgelegt und wieder verschoben, bis der Frühling 1940 endgültig ins Auge gefaßt wurde. Die meisten dieser Angriffsdaten waren immer zur Kenntnis der Westmächte gelangt.[27]

Bevor die weitere Entwicklung der deutschen Angriffspläne im Westen betrachtet werden, soll gezeigt werden, wie die Truppen nach der Verschiebung von Polen an die Westfront aufgestellt wurden.

4. Der erste deutsche Angriffsplan im Westen

Auf Grund der «Weisung Nr. 6 für die Kriegführung» vom 9. Oktober hatte der Chef des Generalstabes des Heeres am 29. Oktober eine «Aufmarschanweisung für den Fall Gelb» (Westen) herausgegeben. Die beiden Heeresgruppen B und A wurden zwischen Geldern und Mettlach[28] aufgestellt und erhielten den allgemeinen Auftrag, durch den Maastrichter Zipfel und Belgien nach Westen vorzustoßen, die feindlichen Armeen nördlich der Somme zu vernichten und die Kanalküste zu erreichen. Die deutschen Heeresgruppen gliederten sich folgendermaßen: Die Heeresgruppe B unter Generaloberst von Bock (Hauptquartier Bad Godesberg) umfaßte die 6. Armee unter Generaloberst von Reichenau (HQ Grevenbroich), die 4. Armee unter Generaloberst von Kluge (HQ Euskirchen), in zweiter Staffel die 18. Armee unter General von Küchler und die 2. Armee unter General von Weichs. Nach Durchbrechung der belgisch-holländischen Grenzbefestigungen sollte die Heeresgruppe zunächst in westlicher Richtung vorgehen, dann sollte der Angriff je nach der Lage in westlicher, nordwestlicher oder südwestlicher Richtung weitergeführt werden, mit Abschirmung gegen die Nordfront von Lüttich und die Nord- und Ost-

---

[27] Bor, S. 162.

[28] Geldern: N. Krefeld, Mettlach: An der Saar, W. Luxemburg

front von Antwerpen durch die 6. Armee. Die schnellen Truppen sollten in zwei Stoßkeilen nördlich und südlich an Lüttich vorbei gegen Gent und Thuin vorgehen. Die Angriffsrichtung der 4. Armee zeigte gegen die Linie Nivelles - Chimay. Südlich der Heeresgruppe B stand die Gruppe A unter Generaloberst von Rundstedt (HQ Koblenz). Sie gliederte sich in die 12. Armee unter Generaloberst List (HQ Mayen) und die 16. Armee unter General Busch (HQ Bertrich an der Mosel). Diese Heeresgruppe hatte nur eine begrenzte Angriffsaufgabe, sie hatte die Heeresgruppe B gegen feindliche Angriffe von Süden und Südwesten her abzudecken. Das Angriffsziel des rechten Flügels wies auf Laon, während die linke 16. Armee die Linie Carignan - Longwy - Sierck zu erreichen hatte. Die Verteidigung der Reichsgrenze von Mettlach bis Basel war Aufgabe der Heeresgruppe C unter Generaloberst Ritter von Leeb (HQ Frankfurt am Main) und umfaßte die 1. Armee unter Generaloberst von Witzleben (HQ Bad Kreuznach) und die 7. Armee unter General Dollmann (HQ Karlsruhe).

Eine besondere Bedeutung nahm die Behandlung der Niederlande ein. Ursprünglich entschied Hitler, daß dieses Land mit Ausnahme des Maastrichter Zipfels nicht besetzt werden sollte. Zu diesem Zwecke sah er eine friedliche Übereinkunft mit Den Haag vor[29]. Gegen diese Lösung erhob der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Göring, Einspruch. Zweimal, am 30. Oktober und am 11. November, wies sein Generalstabschef Jeschonnek darauf hin, daß England die holländische Lufthoheit nicht achten werde, der Verteidigungsraum für das Ruhrgebiet sollte soweit westlich wie möglich liegen, die Niederlande müßten also von vorneherein in den künftigen Verteidigungsraum einbezogen werden.[30] Der Hinweis auf das Ruhrgebiet verfehlte die Wirkung auf Hitler nicht. Zudem scheint sich auch das Heer für die Frage der Besetzung weiterer Teile der Niederlande interessiert zu haben. Ein geheimes Rundschreiben Keitels vom 15. November führt aus:

«Die Sicherung des Ruhrgebiets durch möglichst weites Vorschieben der Flugmeldeorganisation und der Luftabwehr in dem holländischen Raum ist für die Gesamtkriegführung von nicht unerheblicher Bedeutung.

Je mehr holländischer Raum von uns besetzt wird, um so wirksamer kann die Verteidigung des Ruhrgebiets gestaltet werden. Dieser Gesichtspunkt muß für die Zielsetzung des Heeres maßgebend sein, auch wenn Heer und Kriegsmarine unmittelbar an einem solchen Raumgewinn nicht interessiert sind. Die Vorbereitungen des Heeres müssen darauf abgestellt werden, daß – auf besonderen Befehl – der holländische Raum zunächst bis zur

---

[29] Görlitz, S. 514.

[30] Greiner, S. 95

Grebbe - Maas-Linie in Besitz genommen wird. Von dem politischen und militärischen Verhalten der Holländer sowie von der Wirksamkeit ihrer Überschwemmungen wird es abhängig sein, ob dann das Ziel noch weiter gesteckt werden muß und kann.

Ebenso sind Vorbereitungen zu treffen, mit Unterstützung der Kriegsmarine die Westfriesischen Inseln vorerst mit Ausnahme von Texel in Besitz zu nehmen, sobald die Nordküste von Groningen in unserer Hand ist, auch sie sind als Stützpunkte für die Flugmeldeorganisation von großer Bedeutung und müssen dem Zugriff Englands für ähnliche Zwecke entzogen werden.»[31]

Am 20. November wurde die «Weisung Nr. 8 für die Kriegführung» herausgegeben, in der die neue Zielsetzung in den Niederlanden bestätigt wurde. Dieses Dokument enthält noch eine weitere aufschlußreiche Änderung:

«Es sind alle Vorbereitungen zu treffen, um den Schwerpunkt der Operationen rasch von der H.Gr.B zur H.Gr. A zu verlegen, falls dort, wie es die augenblickliche Kräfteverteilung des Gegners vermuten lassen könnte, größere und raschere Erfolge eintreten sollten als bei der H.Gr. B.»

Diese Entwicklung soll bei der Entstehung des Planes II eingehender betrachtet werden.

Mit der Aufgabe, die Grebbe - Maas - Linie zu erreichen, wurde die 18. Armee betraut, die damit in die erste Staffel trat. Die neue Heeresaufstellung sah nun folgendermaßen aus: Heeresgruppe B mit 18. und 6. Armee, Heeresgruppe A mit 4., 12. und 16. Armee und eine Panzergruppe.[32] Eine Verschiebung des Schwerpunktes von Bock zu Rundstedt wird unverkennbar.

Der deutsche Generalstabschef Halder nannte diesen ersten Plan einen «phantasielosen Abklatsch des Schlieffenplanes» von 1913, der bekanntlich die nördliche Umfassung vorgesehen hatte.[33] Ganz abgesehen davon, daß dieser Plan keine Umfassung westlich oder östlich an Paris vorbei sah, wie einst Schleiffen, steht heute fest, daß Halder keinen Anlaß hat, diesen Operationsplan von 1939 mit diesen despektierlichen Ausdrücken abzutun, wie wir bei der Entwicklung des Planes II (Durchbruch durch die Ardennen) sehen werden. Halder spricht von keinem Plan des OKH, der neue Gedanken gebracht hätte, im Gegenteil, Guderian erklärt ausdrücklich, daß es das OKH gewesen sei, das den Plan I – von Hitler zum Angriff gedrängt – aus-

---

[31] Mendelssohn, S. 156.
[32] Greiner, S. 32.
[33] Halder, S. 28.

gearbeitet habe.[34] In der bisher vorliegenden Literatur finde ich keine Anzeichen eines Widerstandes des OKH gegen den ersten Plan. Das darf nicht verwechselt werden mit der grundsätzlichen Gegnerschaft des Heeres gegen eine Westoffensive *überhaupt*. Wir werden weiter unten sehen, daß vorerst ein Widerstand des OKH gegen den Plan II bestand, nicht aber gegen den Plan I.

Der Plan I – leicht abgeändert – behielt seine Gültigkeit bis weit in das Jahr 1940 hinein. General Halder erklärt den Übergang vom ersten zum zweiten Plan durch operative Überlegungen des OKH: Die ständigen Angriffsvorbereitungen der Deutschen hatten bei den Alliierten nie Veränderungen gezeigt, die darauf hindeuteten, sie würden ihren Nordflügel als bedrohten Abschnitt verstärken. Daraus schloß das OKH, daß die Franzosen und Engländer nie beabsichtigten, belgischen Boden vor dem deutschen Angriff zu besetzen. War das der Fall, hatten die Deutschen einen beträchtlichen Vorsprung, sie bekamen die Möglichkeit, die Belgier an der Albertlinie isoliert zu schlagen, das Zusammentreffen mit den Alliierten war erst weit im belgischen Raum drin zu erwarten. Damit wäre der Augenblick gekommen, die Heeresgruppe Rundstedt angreifen zu lassen, um dem Gegner in den Rücken zu fallen.

So harmonisch verlief der Übergang vom ersten zum zweiten deutschen Plan allerdings nicht. Er verlief auch nicht so, wie ihn Generaloberst Halder in seiner Broschüre «Hitler als Feldherr» beschrieben hat. Danach hätte das OKH den Plan I bekämpft und befürwortet, den eigenen Schwerpunkt in kürzester Zeit in die Ardennen zu verlegen.[35] Der deutsche Generalstabschef hatte dieses gebirgige Gebiet ausdrücklich als ungeeignetes Angriffsgelände bezeichnet.[36] Er befand sich mit dieser Ansicht in guter Gesellschaft.[37]

Durch die grundsätzliche Gegnerschaft der Generalität des Heeres gegen einen frühzeitigen Angriff im Westen gelangte Hitler zur Überzeugung, daß das Heer nicht geschlossen hinter ihm stehe. Um eine Sinnesänderung herbeizuführen, wurde in Berlin eine Vortragsreihe veranstaltet, an der neben anderen Referenten Goebbels, Göring und schließlich am 23. November Hitler selbst das Wort ergriffen. Er versammelte den Oberbefehlshaber des Heeres, den Generalstabschef des Heeres, die Heeresgruppen- und Armeeführer und die Kommandierenden Generale mit ihren Stabschefs und älteren Generalstabsoffiziere in der Reichskanzlei und hielt ihnen eine mehrstündige

---

[34] Guderian, S. 79.
[35] Halder, 28.
[36] Görlitz, S. 514.
[37] Siehe unten S. 611.

Ansprache. Darin betonte er, er habe bisher in seinen Entschlüssen immer recht behalten, entgegen allen Unheilsvoraussagen. Auch diesmal sei es sein unabänderlicher Entschluß, im Westen so früh wie möglich anzugreifen, es bestünden die besten Aussichten zu einem durchschlagenden Erfolg, wenn nur die ganze Wehrmacht vom eisernen Willen zum Sieg erfüllt sei. Er wies auf die Zuverlässigkeit der von Göring geführten Luftwaffe hin, auch die Marine werde in seinem Sinne sicher geführt, hingegen bestehe aus den Kreisen der NSDAP zu den Generalen des Heeres kein unbedingtes Vertrauen. Um diese Vorwürfe zurückzuweisen, begab sich der General der Panzer, Guderian, auf Anraten anderer Offiziere zu Hitler, der ihn zuerst ruhig anhörte und dann bemerkte, es handle sich bei seinem Mißtrauen um den Oberbefehlshaber des Heeres, Brauchitsch. Guderian schlug vor, der Führer müsse sich unter solchen Umständen von seinem Heereskommandanten trennen, konnte aber auf Hitlers Aufforderung keine genehmen Nominationen als Nachfolger machen.[38] Diese Episode wie auch andere zeigen, daß der tiefe Gegensatz Hitler - Generalität keineswegs erst aus der Zeit der militärischen Niederlagen stammt.

5. Die Entstehung des Planes II

Nachdem im Dezember 1939 das Wetter außerordentlich kalt geworden war, mußte Hitler seinen Angriff wohl oder übel aufs neue verschieben, der neue Termin war der 17. Januar 1940, der diesbezügliche Befehl wurde am 10. ausgegeben. Aber auch am 17. wurde nicht angegriffen, denn unterdessen war etwas Unvorhergesehenes geschehen. Am 10. Januar machte ein deutscher Generalstabsmajor, der zum Stabe der 7. Fliegerdivision gehörte, die ihr Hauptquartier in Berlin hatte, eine Notlandung auf belgischem Gebiet in der Nähe von Mecheln. Der Major war der 220. Einheit der Lufttruppentransporter zugeteilt und war nach Köln geflogen, um im Hauptquartier der 22. Infanteriedivision Operationspläne zu besprechen. Er wurde von den Belgiern verhaftet und interniert. Dabei wurde auf ihm ein Bündel geheimer Papiere gefunden, die er zu verbrennen suchte, das gelang ihm aber nicht völlig. Es waren Anweisungen an den Kommandanten der im Westen stehenden Luftflotte 2, General Felmy. Die 22. Division war besonders für Luftlandungen auf feindlichem Gebiet ausgebildet worden, die geheimen Anweisungen enthielten nicht nur genaue Angaben über die britischen und französischen Aufstellungen in Frankreich, sondern auch Befehle, wo und wie die 22. Division aus der Luft in Belgien abgesetzt werden

[38] Guderian, S. 76ff.

sollte.[39] Daß die Belgier vieles daraus ersehen konnten, erhellt schon daraus, daß König Leopold III. am Abend desselben Tages eine lange telephonische Unterredung mit Königin Wilhelmine der Niederlande führte.[40] Nach Görlitz und Loßberg war Hitler auf die Nachricht von diesem Mißgeschick außer sich. General Student, Kommandant der Luftlandedivision 22, auf den sich Liddell Hart in seinen Ausführungen stützt, sagt aus, daß Hitler im Gegensatz zu seiner Umgebung einen kühlen Kopf bewahrt habe. Immerhin wurde der Befehlshaber der Luftflotte 2, General Felmy, seines Postens entsetzt und durch Generaloberst Kesselring ersetzt.[41] Vielfach wurde angenommen, Hitler habe sich durch diesen Vorfall veranlaßt gesehen, den ganzen bisherigen Operationsplan durch einen völlig neuen zu ersetzen. Das entspricht nicht den Tatsachen. Die von den Belgiern erbeuteten geheimen Akten handelten von vorgesehenen Fallschirmjäger- und Luftlandeaktionen in Belgien, nicht aber vom ganzen Operationsplan. Den Deutschen konnte aus diesen Entdeckungen sogar Vorteile erwachsen. Es konnte kein Zweifel darüber herrschen, daß das belgische Oberkommando den Alliierten vom Inhalt der erbeuteten Akten Kenntnis gaben. Dadurch aber wurden diese in ihrem Glauben bestärkt, den Deutschen in Belgien und den Niederlanden entgegen zu marschieren und dort die Entscheidung zu suchen. Der vorgesehene Einsatz der Luftlandetruppen mußte nun selbstverständlich abgeändert werden, neben der Wegnahme des wichtigen Forts Eben Emael bei Lüttich am Albertkanal wurde der Schwerpunkt der Luftlandeaktionen nach den Niederlanden verlegt. Die Geheimhaltungsbestimmungen wurden erheblich verschärft.[42]

Am 13. Januar, also zwei Tage nach der fatalen Notlandung, verschob Hitler den Angriffstermin vom 17. auf den 20. Januar, es war dies die elfte Verschiebung! Am 16. wurde wieder eine Schlechtwettermeldung durchgegeben, dazu noch gekoppelt mit einer Nachricht der «Abwehr» des Admirals Canaris, nach der zu schließen war, daß der Aufmarschplan zur Kenntnis der Franzosen gelangt sei. Nun entschloß sich Hitler zur Verschiebung auf unbestimmte Zeit.[43]

Der wesentliche Grund zu dieser Verschiebung der Offensive bildet wie gesagt nicht die Notlandung, sondern die Beschäftigung Hitlers mit dem Norwegenunternehmen. Am 20. Januar teilte er den Oberbefehlshabern des

---

[39] Mendelssohn, S. 165. Siehe die genauen Ausführungen bei Bauer, S. 72 ff.
[40] Liddel Hart, S. 183.
[41] Greiner, S. 99.
[42] Greiner, S. 72.
[43] Liddel Hart, S. 190.

Heeres und der Luftwaffe mit, daß die Westoffensive wahrscheinlich nicht vor dem März in Frage komme.[44] Die Besetzung Norwegens und Dänemarks schien ihm derart dringend, daß er am 3. März bestimmte, die «Weserübung»[45] werde vor dem Fall «Gelb» durchgeführt.[46] Die ersten Vorbereitungen zum Norwegenfeldzug gehen allerdings schon auf den 10. Oktober 1939 zurück, an jenem Tage hatte der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, Hitler auf die Möglichkeit einer englischen Besetzung des Nordens hingewiesen und die Vorteile von deutschen Stützpunkten in jener Gegend hervorgehoben.[47]

Schon im Laufe des Winters hatte der Plan I einige Änderungen erfahren. Nach Greiner kam Hitler am 30. Oktober 1939 selbst auf den Gedanken, den waldfreien Geländestreifen von Arlon - Tintigny - Sedan zu einem Stoß mit einer Panzer- und einer motorisierten Division auszunützen. Gegen seine eigene Überzeugung gab das OKH diesem Wunsche (Hitler gab damals noch nicht ständig bindende «Führerbefehle» bis zu den untersten Stufen heraus) nach, es befürchtete, der Stoß könnte an der Maas wieder aufgehalten werden.[48] Halder wollte diese schnelle Gruppe noch mit der motorisierten SS-Leibstandarte «Adolf Hitler» verstärkt wissen. Aus Gründen, die weiter unten erläutert werden sollen, sah Hitler in diesem Vorstoß immer größere Erfolgsmöglichkeiten und ließ die zu verwendenden Truppen noch mehr verstärken. Am 14. November fragte Jodl in seinem Auftrag beim OKH an, welche Möglichkeiten bestünden, dieses Panzerkorps bei durchschlagendem Erfolg rasch durch weitere Truppenteile zu verstärken. Das Ergebnis dieser Erörterungen war die Weisung Nr. 8, die eine Verlegung des Schwerpunktes nach Süden je nach Umständen vorsah.[49] Greiner erklärt, schon im Dezember 1939 sei dann vom OKH festgelegt worden, die Masse der Panzer gegen Sedan einzusetzen. Damit wäre es das OKH gewesen, das – allerdings auf eine Anregung Hitlers hin – das Hauptverdienst an jenem außerordentlich wirksamen Stoß durch die verlängerte Maginotlinie für sich beanspruchen könnte. Dies stimmt aber nicht mit den Befragungen Liddell Harts bei deutschen Generalen überein, ebenfalls findet man bei Guderian, dem Führer des später maßgeblich beteiligten Panzerkorps, eine Liddel Hart ähnliche Darstellung. Da sich die Aussagen Liddell Harts und Guderians decken und auch andere Tatsachen eher in deren Richtung

[44] Greiner, S. 44.
[45] Deckname für die Besetzung Dänemarks und Norwegens.
[46] Greiner, S. 81.
[47] Aßmann, S. 120.
[48] Greiner, S. 91.
[49] Siehe S. 603.

weisen, soll dieser Version der Entwicklung des Angriffsplanes ein breiterer Raum vorbehalten sein.

General Manstein, Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Rundstedt, einer der begabtesten Strategen Deutschlands im zweiten Weltkrieg, erschien im November 1939 bei Guderian, dem er eine Operationsidee vortrug, um sie vom Panzerfachmann beurteilen zu lassen. Nach Loßberg ließ sich Manstein von folgenden Überlegungen leiten:

«Die besten französischen Divisionen und die britische Armee stehen sprungbereit an der belgischen Grenze in der richtigen Erkenntnis, daß die Hauptgefahr nicht in einem deutschen Frontalangriff auf die Maginotlinie, sondern in einem Stoß durch Holland und Belgien liegt. Wir müssen stets damit rechnen, daß der Gegner vor uns die Initiative ergreift und auf dem Nordflügel, also durch Belgien, offensiv wird. Spätestens aber bei unserem Grenzübertritt tritt auch der Feind nach Belgien hinein an, um den deutschen Angriff möglichst weit vorwärts der französischen Grenze aufzufangen. So werden Schwerpunkt auf Schwerpunkt treffen; es gibt in Belgien eine Frontalschlacht, die günstigenfalls damit endet, daß der Gegner geworfen wird, ohne daß seine rückwärtigen Verbindungen im operativen Sinne in Gefahr kommen. Es wird ein ‚ordinärer Sieg', der bestenfalls gute Voraussetzungen für den weiteren Feldzug schafft, aber nicht zu einer schnellen Entscheidung führt.

Ganz anders sind die Aussichten, wenn der Schwerpunkt nicht bei Bock, sondern bei der Heeresgruppe Rundstedt gebildet und die Entscheidung statt in einer großen Umfassung in einem Durchbruch gesucht wird, dessen Ziel es ist, das feindliche Heer in einem Durchstoß zum Kanal in zwei Teile zu spalten, die dann nacheinander vernichtet werden können.

Ein solcher entscheidungssuchender Angriff Rundstedts muß in Südbelgien zunächst das schwierige, hügelige Ardennengebiet durchschreiten und trifft dann auf die französische Maas bei und nördlich Sedan. Der dort stehende Feind ist verhältnismäßig schwach, da der Franzose mit einem Großangriff gerade durch die Ardennen am allerwenigsten rechnet. Ist die Maas überschritten, wird das Gelände günstig. Es kommt dann darauf an, unter Zusammenfassen stärkster Panzerkräfte schnell in allgemeiner Richtung Boulogne auf den Kanal durchzustoßen, während die Abschirmung der immer länger werdenden Südflanke Fußarmeen zufällt, die dem Panzerstoß folgen. Für diese Abschirmung nach Süden bietet sich die Somme-Aisne-Linie an.

Ist der Durchbruch geglückt, so ist der Westfeldzug so gut wie entschieden. Alles das, was vom Feind nördlich der Somme-Aisne steht, wird durch konzentrischen Angriff der Heeresgruppen Bock und Rundstedt vernichtet.

Die südlich des Durchbruchskeils stehenden französischen Armeen sind gezwungen, sich an der Somme-Aisne-Linie die Köpfe einzurennen, wenn sie in die große Kesselschlacht im Norden eingreifen wollen. Die Abrechnung mit ihnen ist eine spätere Sorge.»[50]

Der gesamte Ablauf der Westoffensive vom Mai 1940 steht hier vor unseren Augen, von Manstein im Spätherbst 1939 gesehen. Guderian fand das Gelände durch die Ardennen panzergängig, die Operation bei einer genügenden Zahl von gepanzerten und motorisierten Truppen durchführbar. Mansteins Vorgesetzter, von Rundstedt, wurde für die Idee gewonnen, obwohl er von der entscheidenden Wirkung eines Panzerstoßes noch nicht voll überzeugt war. Nun faßte der Urheber seine Gedanken in einer Denkschrift zusammen, die, mit Rundstedts Unterschrift versehen, an das OKH gesandt wurde.[51] Das OKH und mit ihm der Generalstabschef des Heeres konnten sich aber mit der Einbeziehung des waldigen, wegarmen und hügeligen Geländes der Ardennen nicht befreunden, wie sich auch die französische Heeresleitung ihrerseits hinter dem «natürlichen Hindernis» recht geborgen fühlte. Liddell Hart berichtet, er habe schon 1933 vorgeschlagen, im Falle eines deutschen Angriffs auf Frankreich eine Tankoffensive durch die Ardennen durchzuführen. Er habe aber zur Antwort bekommen, die Ardennen seien für Tanks unpassierbar, eine Ansicht, die er für verblendet hielt.[52] Das OKH wollte vorerst höchstens eine bis zwei Panzerdivisionen zu einem Stoß über Arlon ansetzen. Guderian, der zum Gedankenaustausch herbeigezogen wurde, hielt eine solche Lösung als Zersplitterung der Kräfte und daher für falsch.[53]

Ungefähr Mitte Dezember 1939 besuchte General Warlimont vom OKW Rundstedt in dessen Hauptquartier in Koblenz und saß beim Mittagessen neben dem Chef des Stabes Manstein. Während einer zwanglosen Unterhaltung entwickelte dieser seinen Plan. Nach der Rückkehr in das Hauptquartier des OKW unterrichtete Warlimont seinen Chef Jodl, der aber dafür kein Interesse zu zeigen schien. Als Brauchitsch und Halder einige Tage darauf bei Hitler zum Vortrag erschienen, erklärte dieser, es wäre doch zu verlockend, durch die Ardennen ans Meer vorzustoßen.[54] Wie war Hitler auf diese Idee gekommen? Oberst Schmundt, der Wehrmachtsadjutant des Führers (er kam beim Attentat vom 20. Juli 1944 ums Leben) hatte eines

---

[50] Loßberg, S. 54.
[51] Guderian, S. 79.
[52] Liddell Hart, S. 190, Anmerkung.
[53] Guderian, 79, f.
[54] Liddell Hart, S. 191.

Tages das Hauptquartier der Heeresgruppe Rundstedt in Koblenz aufgesucht und dort die Denkschrift Mansteins gesehen. Nach seiner Rückkehr ins Führerhauptquartier bat er Hitler, dem OKH gegenüber von diesen Gedankengängen noch keinen Gebrauch zu machen. Erst als Brauchitsch und Halder zum erwähnten Vortrag erschienen, entwickelte Hitler den Durchbruch durch die Ardennen und den Vorstoß zum Meer.[55] Eine Andeutung in dieser Richtung scheint auch Halder zu machen, er erwähnt in seiner Schrift «Hitler als Feldherr» eine hohe Kommandostelle der Westfront, die persönliche Beziehungen zu Hitler gehabt habe und ihn auf die schwache Stelle der französischen Verteidigung nördlich von Charleville hingewiesen habe.[56]

Trotzdem machen die Darstellungen Greiners und Halders den Anschein, es sei nur das OKH gewesen, das den Plan II langsam zu dem entwickelt habe, wie er dann als Feldzug gegen Frankreich in die Weltgeschichte eingegangen ist. Stützt man sich ausschließlich auf Liddell Hart, Guderian und Loßberg, glaubt man, die Planung des zweiten Planes sei einzig und allein Hitler und Manstein zu verdanken. Dieser Widerspruch ist aber nur scheinbar, die beiden Darstellungen ergänzen sich gegenseitig, erst durch ihre Zusammenfassung erhalten wir das Bild, das wir mit größter Wahrscheinlichkeit als das richtige bezeichnen können.

Urheber ist und bleibt General von Manstein, durch Schmundt hat sich Hitler dessen Überlegungen zu eigen gemacht und das OKH gezwungen, der schwachen Stelle der verlängerten Maginotlinie südlich der Ardennen seine Beachtung zu schenken. Ohne daß Manstein aktiv daran beteiligt war, kam es zu Hitlers Weisung Nr. 8 vom 20. November 1939.[57] Es war aber dann wiederum der Anregung der Heeresgruppe Rundstedt, deren Generalstabschef Manstein war, zu verdanken, daß sich das OKH noch im Dezember 1939 entschloß, die Masse der Panzerkräfte von vorneherein für den Stoß durch die Ardennen vorzusehen.[58] Für seine geniale Idee, die die Grundlage zum Sieg im Westen 1940 bildete, erfuhr Manstein allerdings keine Anerkennung. Er wurde zum Kommandierenden General des XXXVIII. Armeekorps in Stettin ernannt; wurde also der wichtigen Stellung eines Chefs des Generalstabs einer Heeresgruppe enthoben. Im Februar 1940 hatte er sich in seiner neuen Eigenschaft bei Hitler zu melden und benützte diese Gelegenheit, diesem seine Gedanken weiter zu entwickeln. Das OKH hatte sich bisher nur zu einem Stoß durch die Ardennen durchgerun-

[55] Loßberg, S. 55.
[56] Halder, S. 28.
[57] Siehe S. 603.
[58] Greiner, S. 94.

gen; das war aber nur die Voraussetzung zur Ausführung des Hauptteils, zum Marsch an die Sommemündung.

Am 7. Februar wurde auf Betreiben des OKW, also Keitels und Jodls, im Hauptquartier Rundstedts zu Koblenz ein Kriegsspiel abgehalten. Das Thema war der Mansteinsche Operationsentwurf. General Guderian schlug vor, am fünften Operationstag bei Sedan die Maas mit starken Panzerkräften und motorisierten Truppen zu forcieren und nach erfolgtem Durchbruch gegen Amiens vorzugehen. Zu einer solchen kühnen Maßnahme konnte sich aber der vorsichtige Chef des Generalstabes des Heeres noch nicht durchringen, ein solcher Gedanke erschien ihm als sinnlos. Dieses «sinnlos» bezog sich allerdings nur auf den Vorstoß auf Amiens-Abbeville, die Idee zum Stoß durch die Ardennen hatte er sich schon angeeignet. Ein weiteres Vordringen von Panzern und motorisierten Einheiten schien ihm zu gewagt. Das Maximum, das ihm vorschwebte, waren Brückenköpfe über die Maas, die gehalten werden sollten, bis starke Infanteriekräfte bereitgestellt werden konnten, um dann mit ihnen einen einheitlichen Angriff zu führen. Dieser sollte aber nicht vor dem neunten oder zehnten Operationstag eingeleitet werden. Guderian aber wollte die Infanterie nicht erst abwarten, ihm lag es daran, den erwarteten Erfolg ohne allzu große Sorge um die Flanke auszunützen. Es war kein Vabanquespiel, das Guderian treiben wollte, wie es auch von Bock noch Mitte April 1940 betrachtete,[59] sondern seine Überlegungen stützten sich auf recht reale Grundlagen. Der Pionierberater der Heeresgruppe Rundstedt, Major von Stiotta, hatte die französischen Befestigungsanlagen in der Gegend von Sedan auf das genaueste studiert.[60] Dort standen keine starken Bunker, sondern nur kleine unvollendete Befestigungsanlagen.[61]

Kurz darauf, am 14. Februar, fand im Hauptquartier der 12. Armee von List in Mayen (Eifel) ein ähnliches Kriegsspiel statt. Halder war wieder dabei, Thema: Maasübergang. Wieder war das Hauptproblem die Frage, ob der Maasübergang durch die Panzerdivisionen allein oder erst nach dem Eintreffen der Infanterie in Angriff genommen werden sollte. Das Ergebnis war dem der Konferenz von Koblenz ähnlich, ja noch niederschmetternder, so daß Guderian und der Kommandant des motorisierten XIV. Armeekorps von Wietersheim, das den Panzern folgen sollte, erklärten, daß sie kein Vertrauen in die Führung des Unternehmens hätten.[62] Die beiden Generale standen allein, denn der Heeresgruppenkommandant von Rundstedt war wohl

[59] Siehe S. 613.
[60] Guderian, S. 80.
[61] Plettenberg, S. 31.
[62] Guderian, S. 81.

ein hervorragender Stratege, neigte aber eher zur Vorsicht und besaß noch kein rechtes Vertrauen in die Leistungsfähigkeit moderner Panzertruppen. Er entschied sich lediglich für die Errichtung von Brückenköpfen an der Maas durch die Panzerdivisionen.[63]

Nachdem man sich nun zum Durchbruch durch Ardennen und Maas entschlossen hatte, erhob sich die Frage der Führung dieser vielen Panzer- und Motordivisionen. Man wählte nicht den Mann, der dieser Aufgabe aus seiner bisherigen Aufgabe heraus am ehesten gewachsen gewesen wäre, Guderian, aber auch nicht den Urheber des operativen Gedankens, Manstein, der saß in Stettin bei seinem Infanteriekorps. Zum Kommandanten der starken Panzerverbände wurde General von Kleist, ein bewährter Offizier aus einer alten Soldatenfamilie, der sich aber bis anhin noch nicht besonders panzerfreundlich gezeigt hatte[64] und damit auch nicht die notwendige Begeisterung und Erfahrung mitbrachte. Er wirkte denn auch im Verlauf der späteren Operationen entsprechend hemmend, es brauchte eine sehr freie Interpretation seiner Befehle, die Guderian erlaubte, seinen kühnen Vorstoß zum Meer zu verwirklichen. Guderian hatte im Verband der Panzergruppe Kleist das Kommando des XIX. Panzerkorps inne.

Auf den 15. März 1940 wurden der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, von Rundstedt, mit seinen Armeeführern, sowie Kleist und Guderian in die Reichskanzlei zu Hitler befohlen. Dieser ließ jeden über seine Aufgabe und deren Lösung vortragen. Guderian erklärte, er hoffe am Abend des fünften Operationstages einen Brückenkopf über die Maas erstellt zu haben. Über diese Maßnahme hinaus hatte außer Manstein und Guderian noch niemand ernsthaft den weiteren Plan der Operationen erörtert. An diesem Tage stellte Hitler selbst die entscheidende Frage, was Guderian darauf zu unternehmen gedenke. Antwort: Vorstoß gegen Westen, nach Amiens oder Paris, je nach Entscheidung der obersten Führung. Hitler nickte mit dem Kopf, weiter war nichts aus ihm herauszubringen. General Busch, Kommandant der 16. Armee, die links von Guderian vorgehen sollte, glaubte nicht, daß die Panzer über die Maas hinüberkämen. Guderians Erwiderung, von Hitler mit sichtlicher Spannung erwartet, lautete: «Sie brauchen es ja auch nicht zu machen.»[65] Hitler blieb bei seinem Schweigen, Guderian hatte dann auch bis zu seinem Vorstoß nach Abbeville keine diesbezügliche Weisung erhalten. Augenscheinlich wollte sich der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht vor der Verantwortung drücken, die mit

---

[63] Liddell Hart, S. 193.
[64] Guderian, S. 81.
[65] Guderian, S. 81/82.

jedem Führerentschluß verbunden ist. Wäre die kühne Operation mißlungen, wäre es Hitler leicht gefallen, die Schuldigen zu finden. Gelingt die Operation jedoch, wird es ein Leichtes sein, die Person des Führers entsprechend in den Vordergrund zu schieben, wie es auch tatsächlich geschah. Es steht aber heute fest, daß jener glänzende Marsch ans Meer Guderians Initiative zu verdanken ist.

Das Fehlen weiterer Pläne nach der Errichtung der Maasbrückenköpfe erklärt Halder daraus, daß die folgenden Operationen abhängig waren von den Fortschritten der Heeresgruppe von Bock und von der Überwindung der ersten Operationskrise bei der Heeresgruppe von Rundstedt. Diese Krise sah er in der Bezwingung der Maaslinie Namur - Givet. Halder erklärt allerdings, daß der Vorstoß der Heeresgruppe A zur Kanalküste schon damals zu sehen gewesen sei. Durch die erwähnten verschiedenen Kriegsspiele ließ sich auch der Generalstabschef des Heeres von der Zweckmäßigkeit des Planes Manstein überzeugen, der Name des Schöpfers ist aber bei seinen bisher erschienenen Werken nicht zu finden. Sowohl Loßberg[66] wie Heusinger erklären, daß sich der Generalstabschef – nachdem er sich einmal zum neuen Gedanken durchgerungen hatte – konsequent und gegen alle Widerstände für den Schwerpunkt bei Rundstedt eingesetzt habe. Gegenüber von Bock, der ihn im April 1940 auf das Waghalsige des ganzen Unternehmens aufmerksam machte, erwiderte er, gerade das Ungewöhnliche reize ihn, da dies allein zur Vernichtung des Gegners führe.[67]

6. Schlußwort

Die deutschen Armeen traten am 10. Mai 1940 0535 nach dem Plan II zum Angriff an. Den Aufmarsch zur Offensive zu beschreiben, überschreitet den Rahmen dieses Aufsatzes. Die Antwort auf die Frage nach dem Anteil Hitlers an der Planung zum Westfeldzug soll hier zusammenfassend gegeben werden. Die Tätigkeit des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht beschränkte sich auf zwei Dinge: Einmal drängte er die ausführenden Organe von OKW und OKH zur Festlegung von Angriffsterminen, die den riesigen Vorbereitungsarbeiten zu einer Offensive solchen Ausmaßes in keiner Weise gerecht wurden und zu jener Zeit auch sehr wahrscheinlich die Kraft des deutschen Heeres überstiegen hätten. Bei der Erörterung des Planes Manstein sah er die Kühnheit und die Erfolgsaussichten dieser Bewegung wohl ein, hütete sich aber, seine Person mit dieser Operation von vorne-

---

[66] Loßberg, S. 55.
[67] Heusinger, S. 85/86.

herein zu identifizieren – nach dem Sieg war die ganze Planung und Führung der Operationen selbstverständlich sein Werk.[68] Dieser Ansicht waren nicht nur das deutsche Volk, sondern auch weite Kreise des Auslandes. Nicht zuletzt aber glaubte Hitler mit der Zeit selbst daran, daß der Erfolg im Westen 1940 auf sein Konto zu buchen sei, wie das seine Umgebung in ihrem Byzantismus immer wieder betonte. Er war von seinem Feldherrntum überzeugt, eine Überzeugung, die das deutsche Volk in die größte militärische Katastrophe seiner Geschichte hineingeführt hat.

Bibliographie

Aßmann, Kurt: Deutsche Schicksalsjahre. Historische Bilder aus dem Zweiten Weltkrieg und seiner Vorgeschichte. Wiesbaden 1950.

Bor, Peter: Gespräche mit Halder. Wiesbaden 1950.

Görlitz, Walter: Der deutsche Generalstab. Geschichte und Gestalt 1657–1945. Frankfurt am Main o. J.

Greiner, Helmuth: Die oberste Wehrmachtsführung 1939–1943. Wiesbaden 1951.

Guderian, Heinz: Erinnerungen eines Soldaten. Heidelberg 1951.

Halder, Franz: Hitler als Feldherr. München 1949.

Heusinger, Adolf: Befehl im Widerstreit. Schicksalsstunden der deutschen Armee 1923 bis 1945. Tübingen-Stuttgart 1950.

Hinsley, F. H.: Hitler's strategy. Cambridge 1951.

Liddell Hart, B. H.: Jetzt dürfen sie reden. Hitlers Generale berichten. Stuttgart-Hamburg 1950.

Von Loßberg, Bernhard: Im Wehrmachtführungsstab. Bericht eines Generalstabsoffiziers. Hamburg 1949.

De Mendelssohn, Peter: Die Nürnberger Dokumente. Studien zur deutschen Kriegspolitik 1937–1945. Hamburg 1946.

Plettenberg, Malte: Guderian. Hintergründe des deutschen Schicksals 1918–1945.

Schmidt, Paul: Statist auf diplomatischer Bühne. 1923–1945. Erlebnisse des Chefdolmetschers im auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas. Bonn 1949.

Westphal, Siegfried: Heer in Fesseln. Aus den Papieren der Stabschefs von Rommel, Kesselring und Rundstedt. Bonn 1950.

---

[68] Wilhelm Weiß im «Völkischen Beobachter vom 5.7.40. Keitel nannte Hitler am 25.6.40 «den siegreichen Feldherrn der größten Vernichtungsschlachten der Geschichte.